

**CHRIS WITTWER**

SICH VOR EINEN ZUG WERFEN

**NEUE GESCHICHTEN VOM HERRN K.**

**EXTENSIONS VERLAG | ZÜRICH**

## DRECK

»Was ist eigentlich der Unterschied zwischen Natur und Kultur?« fragte ein Schüler Herrn K. »Natur setzt keinen Staub an«, antwortete Herr K. »Oder noch einfacher ausgedrückt: Den Urwald muss man nicht putzen, den Käfig der Affenfamilie im Zoo jedoch schon. Das ist doch recht erstaunlich, oder?«

## BRUCH

Eine seiner ersten unauslöschlichen Erinnerungen als kleines Kind war der Einstieg in einen Kindergarten. Die um vier Jahre ältere Schwester machte den Vorschlag, ihn durch ein kleines, zufällig offenstehendes Fenster in den Raum zu hieven, wo es massenweise Spielzeug gab, um einen Ball zum Spielen zu beschaffen. Dabei musste Herr K. mit seinen dreckigen Schuhen über einige weissbezogene Puppenbettchen steigen und hinterliess auf den feinen Stoffen braune, klebrige Spuren.

Sie spielten dann einige Zeit auf der Strasse vor dem Schulhaus Ball. Vor dem Nachhausegehen warfen sie diesen durch das offene Fenster wieder zurück. »Der Vorfall konnte nie aufgeklärt werden«, erzählte Herr K. erleichtert.

## HEIM

»Ist das dein Arm?« fragte die Psychologin Herrn K. beim ersten Gespräch unvermittelt und zeigte in Richtung seines rechten Unterarms. Herr K., der damals in die vierte Klasse ging, sich aber seit längerer Zeit weigerte, am Turnunterricht teilzunehmen, da er den Turnlehrer für ein sadistisches Schwein hielt, nickte. Der Turnlehrer liebte es, die Schüler mit der Reckstange zu quälen. Fast jede zweite Stunde mussten die dicken Metallstangen, welche an der Decke der Turnhalle in Schienen liefen, im Boden verankert werden, dann wurden die Querstangen eingefügt, die gepolsterten Matten darunter ausgelegt, und es begannen Übungen, die Herrn K. mehr als nur verhasst waren. So sehr, dass er morgens zwar von zu Hause losging, vor der Schule jedoch eine Auszeit nahm und wartete, bis die Turnlektion vorbei war. Da er nicht einsichtig war, wurde er zum Arzt geschickt. Dieser verwies ihn an die Psychologin.

»Und ist das auch dein Bein?«

Herr K. bejahte.

Danach sollte er seine Familie auf einem weissen Blatt Papier als Tiergruppe darstellen. Welche Tierarten er für Bruder, Schwester, Vater und Mutter wählte, eine Giraffe war jedoch sicher dabei gewesen, vergass er später. Nicht jedoch die Reaktion der Mutter nach einem eingehenden Gespräch mit der Psychologin unter vier Augen.

»Wenn du nicht folgsamer bist, musst du ins Erziehungsheim«, drohte die Mutter. Das Erziehungsheim lag nicht weit vom Elternhaus, oben am Hang des »Bleichen« Berges. Bei Sonntagsspaziergängen war man gelegentlich schon daran vorbeigekommen. Interessiert hatte Herr K. jeweils beobachtet, wie im Garten unter Aufsicht gerackert wurde. Schlaksige Jungs, die es faustdick hinter den Ohren hatten, wurden zurechtgewiesen und angebrüllt. Es kam aber für Herrn K. nie zum Äussersten. Er lebte weiter mit seiner Familie und einer schwarzen Katze in einer Dreieinhalbzimmerwohnung.

Viele Jahre später, Herr K. kam mit der Mutter zufällig an der ehemaligen Praxis der Psychologin vorbei, meine er:

»Weisst du noch, damals, als ich fast ins Erziehungsheim gekommen wäre?«

»Das habe ich doch nur erfunden«, antwortete die Mutter trocken. »Ich kam einfach nicht mehr zurecht mit dir.«

## BEWUSST SEIN

»Wäre einer Kuh bewusst, dass sie eine Kuh ist, mit einer begrenzten Lebenszeit und dem Risiko, bald im Schlachthof zu enden, würde sie wohl eine Revolution anzetteln, vielleicht sogar eine Partei gründen oder eine Selbsthilfegruppe«, meinte Herr K.

»Da die Kuh aber nichts von ihrem Kuhsein weiss, steht sie tagsüber auf einer grünen, saftigen Wiese, meist ohne einen allzu schlaunen Gesichtsausdruck, und lässt sich abends von fremden, klobigen Fingern an ihre Zitzen greifen.«

## REPLIK

Herr K. erzählte gern die folgende Geschichte aus seinem Militärdienst:

Es war während des sogenannten Abend-rapports strengstens verboten zu reden. Während der Feldweibel draussen im Korridor den Rapport abnahm, hatten die Soldaten still in ihren Betten zu liegen und auf das anschließende Lichterlöschen zu warten. Eines Abends missachtete Herr K. diese Regel und plauderte fröhlich mit einem Mitsoldaten, während es, von ihm jedoch unbemerkt, im Schlafsaal totenstill wurde, denn der dicke Feldweibel stand schon in der Tür, die Hände ins Kreuz gestützt.

Er grinste breit, genoss es sichtlich, jemanden bei einer Übertretung erwischt zu haben, und donnerte:

»Soldat K.! Sie melden sich nach dem Rapport bei mir. Wiederholen!«

»Sie melden sich nach dem Rapport bei mir«, entgegnete Herr K. in unschuldigem Tonfall.



»Nein!« schrie der Feldwebel. »SIE melden sich nach dem Rapport bei MIR!!! WIEDER-HOLEN!!!«

»Hab verstanden! Sie melden sich nach dem Rapport bei mir. Wiederholen!« erwiderte Herr K. lässig.

So ging das Wortspiel eine ganze Zeit hin und her. Im Schlafsaal machte sich währenddessen eine leichte, vibrierende Unruhe bemerkbar. In den Betten waren einige Köpfe zum Platzen rot angelaufen. Auch der Feldwebel, immer denselben stupiden Befehl wiederholend, hatte eine rötliche Gesichtsfarbe, und das Grinsen war ihm vergangen, als es Herrn K. doch zu anstrengend wurde:

»Na gut, ICH komme nach dem Rapport zu IHNEN, verstanden, wiederholen.«

Sichtlich glücklich darüber, glimpflich aus dieser dramatischen Situation herausgekommen zu sein, stapfte der Feldwebel aus dem Schlafsaal, während ein allgemeines Gluckern und Gepruste losging.

Herr K. verbrachte die Nacht zur Strafe auf dem Wachtposten; es war sehr kalt draussen,

und um fünf Uhr früh mussten zuerst der Feldwebel, dann die Unteroffiziere geweckt werden.

»Schade, dass ich so schnell aufgegeben habe«, dachte sich Herr K.

## DAS ERSTE MAL

Sie war eine zierliche Filipina und arbeitete als Krankenschwester in einem Regionalspital. Herr K. musste dort ein dreiwöchiges Praktikum als Militärkrankenwärter absolvieren. Er hatte bis dahin keinerlei Erfahrungen mit Frauen gemacht, obwohl er schon zwanzig Jahre alt war.

Die Krankenschwester lud in eines Tages völlig unerwartet zum Essen zu sich nach Hause ein. Ihr war wohl aufgefallen, dass es ihm am Abend so allein im Personalhaus langweilig war. Nach dem Essen sassen sie dann zusammen auf ihrem Bett und schauten fern. Herr K. dachte nicht einmal daran! Als er nach drei Wochen abreiste, wieder elegant gekleidet in der olivgrünen Militäruniform, umarmte er sie das erste Mal auf dem Bahnsteig des abfahrenden Zuges. Warum, wusste er nicht. Aber schon am nächsten Wochenende war Herr K. wieder bei ihr. Er hatte sich das Auto seines Vaters ausgeliehen und besuchte die

Frau. Als sie spät am Abend zusammen im Bett lagen, ging bei ihm jedoch gar nichts. »Es geht einfach nicht«, sagte Herr K. »Ich zeige es dir«, erwiderte die Frau. Zum ersten Mal schoss es weisslich und klebrig aus ihm, da wusste Herr K., dass er viel nachzuholen hatte.

Noch mitten in der Nacht, beduselt vor Freude und Lebenslust, aber todmüde, fuhr er zurück, denn der Vater war am nächsten Morgen auf das Auto angewiesen, um zur Arbeit zu kommen. An einer Autobahnraststätte musste er einen starken Espresso zu sich nehmen, sonst wäre er am Steuer eingeschlafen. Sekundenweise hatte er Aussetzer. Zuhause bei seinen Eltern, verdrückte er sich schnell und wortlos ins Zimmer.

»Nur noch schlafen«, dachte er sich.

Von da an besuchte er die Frau regelmässig fast jedes Wochenende, oder sie kam zu ihm. Die meiste Zeit verbrachten sie beim Essen und im Bett. Sie war eine sehr gute Köchin. Doch nach etwa einem halben Jahr begann sich in der Beziehung Grundlegendes zu verändern. Die Frau wollte ihn heiraten. Für Herrn K. kam

dies sehr überraschend und viel zu früh, war er doch erst im dritten Semester an der Uni und lebte von Stipendien. Die Frau gab jedoch den Gedanken nicht auf, entwickelte sogar heimlich die Strategie, schwanger zu werden um damit Herrn K. zur Heirat zu drängen. Sie arbeitete mit allen möglichen Tricks und schreckte auch nicht davor zurück, Unterhosen mit Blut zu beflecken, um ihre fruchtbaren Tage – ja, man zählte damals noch ab – zu verschleiern.

Es kam aber nicht soweit, sondern zu immer heftigeren Streitigkeiten, bis eine Trennung unumgänglich wurde.

Fast zwanzig Jahre später, Herr K. liess sein Leben und seine Beziehungen im Geiste Revue passieren, kam ihm der Gedanke, die Frau noch einmal anzurufen, zu sehen, ob sie immer noch im Lande war und so. Tatsächlich fand er im Telefonbuch ihren Eintrag. Sie arbeitete noch immer als Krankenschwester, aber in einer anderen Stadt. Als er sie anrief, musste er nicht viel erklären. Die Frau war zwar erfreut, nur als er sie zum Kaffee einladen

wollte, meinte sie zögerlich: »Das geht nicht. Ich darf mich nicht mit fremden Männern alleine treffen, schon gar nicht mit dir, ich habe Angst.«

»Ich möchte eigentlich nur etwas mit dir plaudern«, erwiderte Herr K.

»Ich bin jetzt ganz bei Jesus, weisst du, und ich lebe allein«, sagte die Frau.

Und als Herr K. ihr von seinen immer wiederkehrenden Krisen erzählte, sagte sie noch:

»Ich bete oft für dich.«

## MENSCHSEIN

»Was macht eigentlich das Menschsein aus?« fragte eine Schülerin Herrn K.

»Die Biologie sagt«, antwortete dieser nach reiflicher Überlegung, »dass der Mensch aus sechzig bis siebenzig Prozent Wasser besteht. Die Physik macht anschaulich, dass leere, materiefreie Zwischenräume den grössten Teil eines Körpers bilden. Trotz diesen wissenschaftlichen Fakten habe ich mich schon des Öfteren in ein solches Konglomerat von Wasser, Kohlenstoff und freien Radikalen verliebt. Das beantwortet wohl deine Frage, oder?«

## RORSCHACH

»Beschreiben Sie mir bitte spontan, ohne viel zu überlegen, was Sie hier auf dem Blatt vor sich sehen«, sagte der junge Psychologe, wahrscheinlich ein Praktikant, zu Herrn K. und entfaltete das erste Blatt eines Tests, welches einen schwarzweissen, symmetrisch aufgebauten Tintenkleck zeigte.

»Ich sehe darin einen Schmetterling«, sagte Herr K. »Vielleicht stellt es aber auch eine Blume dar.« »Gut«, antwortete der Psychologe und legte Herrn K. die weiteren Blätter vor. Sie waren zum Teil farbig, und Herr K. sah in den meisten, wenn nicht gar in allen, irgendwelche Stellungen, Geschlechtsteile unterschiedlichster Form und Grösse, Brüste, Vaginas und Penisse.

Dies jedoch behielt er für sich.

Dem eifrig sich Notizen machenden Psychologen erzählte er vielmehr von Drachen, abstrakten Figuren, ein Krokodil wollte er auch gesehen haben und einen Bären mit



drei Beinen.

Später, als er im Büro des Offiziers sass, meinte dieser, nachdem er das Gutachten gelesen hatte: »Sie sind ab sofort vom Dienst freigestellt. Bitte geben Sie das Dienstbüchlein und ihre persönliche Waffe im Zeughaus ab.«

»Was wäre wohl passiert, hätte ich geschildert, was ich in den Farbklecksen tatsächlich zu sehen glaubte?« überlegte sich Herr K., war aber froh, dass das Militär auch so nichts mehr mit ihm zu tun haben wollte.

## ALKOHOL

Herr K. hatte in einer medizinischen Fachzeitschrift gelesen, dass der Konsum von zwei Glas Rotwein pro Tag statistisch gesehen gesünder sei, als gar nichts zu trinken. Das beruhigte ihn irgendwie. Obwohl er bis zum achtzehnten Lebensjahr gar nichts Alkoholisches konsumiert hatte, war der Stoff mit zunehmendem Alter immer unentbehrlicher geworden. Gern erinnerte er sich an sein erstes Bier:

»Auf einem Kartoffelacker stehend, nach getaner Arbeit bei einem Bauern, dem ich in der Freizeit aushalf, öffnete ich zum ersten Mal eine dieser grossen, braungetönten Bierflaschen, setzte die Öffnung an meine von der Hitze spröden Lippen und verspürte bei der sofort eintretenden Linderung des Durstes ein irres, nie mehr dagewesenes Glücksgefühl. Die Flasche leerte ich in einem Zug«, erzählte Herr K.

Seitdem gehörte das kühle Bier, an einem

warmen Sommertag im Freien getrunken, zu seinen Lieblingsbildern vom Glück.

## SEIN

»Glücklich ist derjenige, welcher nicht darüber nachdenkt, es sein zu wollen«, sagte Herr K. und erinnerte sich an einen Spaziergang am See.

## LOLITA

Er hatte sie in einem seiner Fotokurse kennengelernt. Sie war erst siebzehn und ging noch zur Schule. »Lolita lässt grüssen«, meinten einige. Herr K. glaubte lange nicht daran, dass es mit ihnen etwas werden könnte. Trotzdem. Als sie eines Abends zusammen am See sassen und eine Flasche Weisswein tranken, gab er ihr einen dicken, etwas zu feuchten Kuss auf die Wange, mehr wie einem Kind als wie einer Geliebten, und sagte: »Schade, dass ich so viel älter bin als du.«

»Das macht mir nichts aus«, erwiderte die Frau und nahm zärtlich seine Hand.

Als sie Tage später das erste Mal bei ihm übernachtete, läutete, es war schon gegen zwei Uhr nachts, unverhofft das Telefon.

»Hier ist die Mutter«, sagte eine Frau aufgeregt. »Meine Tochter muss sofort nach Hause kommen, wir zahlen auch ein Taxi.«

»Das macht jetzt keinen Sinn«, erwiderte Herr K. »Sie schläft tief, und ich möchte sie nicht

wecken. Sie kommt morgen früh nach Hause.«

»Gut, ich vertraue Ihnen«, sagte die Frau am Telefon nach langem Hin und Her.

»Aber ich mache Sie verantwortlich, wenn etwas passieren sollte. Übrigens nimmt sie erst seit kurzem die Pille«, sagte die Frau noch und hängte auf.

## PLÖTZLICHER TOD

In den Sommermonaten kam es des öfteren vor, dass sich einzelne Bienen in die Wohnung von Herrn K. verirrten und den Weg nach draussen nicht mehr finden konnten.

Das einfachste, diese nämlich mit einer zusammengerollten Zeitung zu erschlagen, war für Herrn K. jedoch kaum möglich.

Meist versuchte er das Insekt in einem leeren Marmeladenglas einzufangen und ausserhalb der Wohnung wieder fliegen zu lassen.

»Man weiss ja nie«, philosophierte Herr K., »ob die Biene noch irgendwelche Verpflichtungen hat. Ein derart plötzlicher Tod könnte in ihrem Umfeld viel aus dem Gleichgewicht bringen, und das macht mir angst.«

## DEFINITION

»Kunst ist, wenn man daran glaubt«, sagte Herr K.



## NACHTSCHWÄRMER

Als Student arbeitete Herr K. regelmässig als Nachtportier in einem Hotel, das auch von Freiern als billige Absteige genutzt wurde.

Jede Nacht verlief anders und meist voller Überraschungen. Eines Abends, so erinnerte sich Herr K., wurde er mitten in der Nacht gebeten, zwei Flaschen Mineralwasser auf ein Zimmer zu bringen. Erstaunt sah Herr K. beim Eintreten zwei vom Geschlechtsakt völlig erschöpfte und splitternackte Menschen.

Der Mann sass stark schnaufend auf der Bettkante, sein Glied war noch leicht geschwollen und rot. Die Frau, ebenfalls nackt, richtete die Frisur vor dem Spiegel. Herr K. genierte sich etwas ob ihrer unverkrampften Nacktheit und vermied den direkten Blickkontakt. Er servierte die Getränke vorschriftsgemäss und erhielt ein grosszügiges Trinkgeld. Wieder unten an der Rezeption, blieb es über zwei Stunden völlig ruhig, bis gegen vier Uhr früh eine gutaussehende Frau Mitte dreissig die

Hotelloobby betrat.

»Was wünschen Sie?« fragte Herr K. und griff nach dem Reservierungsbuch, während ihn die Frau neugierig musterte.

»Sind Sie Pianist?« fragte die Frau. »Sie haben so zarte, feingliedrige Hände. Sie müssen Pianist sein oder irgend etwas in der Art!«

»Nein, leider«, erwiderte Herr K. und zuckte mit den Schultern wie zur Entschuldigung.

»Was für ein Zimmer möchten Sie?«

»Ich brauche kein Zimmer«, sagte die Frau und ging.

## MARMELADE

Draussen auf dem Korridor, wie im Vorbeigehen, sagte der Oberarzt zu Herrn K.:

»Sie können Ihre Mutter heute mit nach Hause nehmen. Es sind noch drei, maximal vier Tage, und da ist sie zu Hause sicher besser aufgehoben.«

Im Krankenzimmer verlangte die Mutter Aufklärung. »Was ist los, was hat der Arzt gesagt«, fragte sie mit gebrochener Stimme.

»Du darfst mit nach Hause kommen. Vater holt dich noch heute mit dem Auto ab«, antwortete Herr K. kleinlaut.

»Und sonst«, fragte die Mutter, »was noch?«

»Du musst sterben«, sagte Herr K.

Zuhause, in dem eigens eingerichteten Krankenzimmer, immer noch an verschiedene Schläuche angeschlossen, verlangte die Mutter ein Butterbrot mit Erdbeermarmelade. Herr K. wunderte sich zwar, da die Mutter künstlich ernährt wurde und schon seit einiger Zeit nichts Festes mehr zu sich nehmen konnte,

brachte ihr aber das Gewünschte.

Genüsslich, in langsamen, apathischen Bewegungen, führte sie das Marmeladebrot an den Mund, saugte ein wenig daran, ohne es jedoch essen zu können.

In der folgenden Nacht war Herr K. an der Reihe, um, am Bett der Mutter sitzend, Nachtwache zu halten. Er hielt ihre ausgemergelte Hand wohl für einige Stunden und war schon fast in einen leichten Dämmer Schlaf gefallen, als diese plötzlich erschlaffte. Herr K. spürte, dass von diesem Moment an nur noch eine leere Hülle, etwas Unbeseeltes vor ihm lag. Er wusste, die Mutter war tot, ohne genauer nachsehen zu müssen.

Im Elternschlafzimmer weckte er den Vater. »Sie ist gestorben«, sagte Herr K.

Als er ins Krankenzimmer zurückkam, war ihr Mund krampfartig geöffnet, der Körper schon sehr weiss. Der Vater schloss den Mund, bevor die Leichenstarre dies verunmöglichte, indem er ein Küchentuch über dem Kopf straff zusammenschnürte.

Auf dem Nachttisch neben dem Bett lag noch

immer das nun halbvertrocknete Marmeladebrot. Tagelang konnte Herr K. nichts mehr fühlen.

## EINSAMKEIT

Gerade erst in die neue Wohnung am Stadtrand gezogen, begegnete Herr K. dem Hausmeister zufällig im Treppenhaus.

»Hätten Sie nicht Lust, mit mir am Wochenende auf dem See eine Schifffahrt zu unternehmen«, fragte der Hausmeister Herrn K. beiläufig.

»Ich habe sehr viel zu tun«, erwiderte Herr K. erstaunt und abweisend.

»Den Hausmeister habe ich später nie mehr gesehen. Und niemand im Haus hat den Schuss gehört«, gab Herr K. der Polizei zu Protokoll.

## VERANTWORTUNG

»Wir könnten doch mal am Wochenende zusammen essen gehen«, schlug Herr K. der Frau vor, die er kurz zuvor an der Schule kennengelernt hatte.

»Das geht leider nicht«, meinte diese. »Ich bin am Wochenende, immer von Freitagabend bis Sonntagabend, mit meinem Freund zusammen.«

»Da stimmt doch etwas nicht«, dachte sich Herr K. und blieb hartnäckig.

Später, als die Frau ihren Freund verlassen wollte, drohte dieser mit Selbstmord. Herr K. zog sich zurück.

»Ich verzichte schweren Herzens auf die Beziehung zu dir, wenn damit ein solches Unheil verbunden ist«, erklärte Herr K. der Frau.

Die Frau aber verheimlichte ihrem Freund, der immer eifersüchtiger und misstrauischer wurde, dass sie sich mit Herrn K. ab und zu traf. Einmal sogar täuschte sie eine Reise zu einer Freundin nach Hamburg vor, flog aber

von dort weiter nach London, wo Herr K. schon sehnsüchtig auf sie wartete.

Am Abend, man sass in einem prallvollen indischen Restaurant nördlich des Hyde Park, sagte Herr K. zu der Frau: »Schau mal, um uns herum sind alles auch Verliebte.«

»Ich bin nicht verliebt«, erwiderte die Frau trocken.

Herr K. war geschockt. Nur wenige Tage später kam es zum Äussersten. Man fand den Freund der Frau während der Öffnungszeiten im Geschäft, wo er als Aushilfskraft arbeitete. Eine Pistole in der Hand, lag er in einer ange-trockneten Blutlache.

Zuvor hatte er sich noch am Telefon von der Frau verabschiedet.



## LANGeweile

Jemand sagte auf einer Party zu Herrn K.:

»Ich habe an nichts mehr Interesse, alles ist so öde und penetrant langweilig. Alles so verbraucht und sinnlos.«

»Diese Gefühle kann ich in Ihrem Fall gut nachvollziehen, erwiderte Herr K. im Gehen, »denn Sie sind ein extrem langweiliger Mensch.«

## WARTEN

Von einer ehemaligen Geliebten erzählte Herr K.: »Sie kam immer zu spät an unsere Verabredungen. Ich konnte das nie ändern, und sie hatte auch keine einleuchtende Erklärung für ihr Verhalten.

Heute, da wir nicht mehr zusammen sind, ist es zwar immer noch so, ich nehme es ihr aber nicht mehr übel.

Ich glaube ernsthaft, dass ich mehr Zeit damit verbracht habe, irgendwo auf sie zu warten, als mit ihr im Bett.«

## PARTYSERVICE

Möglicherweise konnten sich die geladenen Gäste das Verhalten von Herrn K. nicht erklären.

Dieser hatte zu einer Grillparty eingeladen, das heisst, der Grill stand im Garten der Gäste schon bereit, Herr K. war für das leibliche Wohl, für Essen und Trinken besorgt, wollte »alles mitbringen«, doch an diesem Morgen fühlte er sich sehr schlecht, wie an vielen anderen Tagen auch, und konnte seine Unlust nur mit Mühe überwinden.

Widerwillig ging er ins nahegelegene Lebensmittelgeschäft, kaufte für die zehn geladenen Gäste Grillwürste und Brot ein, Salate und Saucen, Bratkartoffeln, Gewürze und allerlei Soft-Getränke, Bier und Wein, dazu noch die nötigsten Grill-Utensilien wie Alufolie und eine Packung Holzkohle. Alles in allem schleppte er drei prallgefüllte Einkaufstüten zu sich nach Hause. Seine Befindlichkeit hatte sich jedoch nicht gebessert, im Gegenteil, er

hatte seine negativen Emotionen wie üblich nicht im Griff, fiel innerlich in ein tiefes Loch, in der Literatur oft als schwarz beschrieben, ohne etwas dagegen tun zu können, und hatte das dringende Verlangen, sich einfach nur zurückzuziehen.

So schickte er schliesslich den ganzen Plunder, also die drei Tragetaschen, mit einem Taxi unter Vorauszahlung zu der Adresse, wo die Party steigen sollte, mit einer kurzen, handgeschriebenen Entschuldigung, dass er selber leider nicht dabei sein könne, denn es gehe ihm sehr schlecht.

Spät am Abend ging er dann mit seinem damals besten Freund noch zu »Walti«, also in seine Stammkneipe, um ein paar Bier zu kippen und um zu vergessen.

Das Gefühl, wieder einmal einige Leute enttäuscht oder zumindest erstaunt zu haben, war kein gutes. Von den Grillgästen hörte er nie wieder etwas.

## FETT

Auf sein starkes Übergewicht angesprochen und darauf hingewiesen, dass er doch einfach weniger fressen und saufen solle, mehr Sport wäre auch hilfreich, und überhaupt sei Abnehmen eine reine Willensfrage, antwortete Herr K.:

»Du kannst von Glück sagen, dass Dummheit keine Kalorien hat.«

## LACHHAFT

»Menschen, die viel lachen, leben länger«, las Herr K. in einer medizinischen Fachzeitschrift. Deshalb gebe es nun Lachseminare und gemeinsames freies Lachen auf öffentlichen Plätzen. »Lachen stärkt das Immunsystem, Stress wird abgebaut, und die Abwehrzellen sind besser in der Lage, Infektionen und Krebs zu bekämpfen«, meinte der publizierende Wissenschaftler.

»Hier verwechselt wohl jemand das Prinzip von Ursache und Wirkung mit dem der Korrelation«, meinte Herr K. Und in einem Anflug von Zynismus postulierte er:

»Es ist bekannt, dass besonders Krebskranke und Aidspatienten im Endstadium weniger lachen als Gesunde. Auch fallen ihnen weniger Witze ein, und sie können sich diese nur sehr schlecht merken.

Zusammenfassend kann man dazu noch sagen, dass, wer gesund bleibt, seltener krank wird.«

## DIARRHÖE DER ZUNGE

Neulich klagte eine Freundin Herrn K.: »Meine Arbeitskollegin redet sehr viel und fast ununterbrochen. Ich bin nach der Arbeit richtig erschöpft. Was soll ich nur tun?«

»Schwatzhaftigkeit gilt im christlichen Kontext als eine Sünde und ist nur schwer heilbar«, antwortete Herr K. »Es ist eine ernsthafte Krankheit!«

»Du übertreibst wieder einmal masslos«, meinte die Freundin. »Ich fühle mich von ihr einfach überfahren, und wenn ich sie darauf anspreche, wird sie wütend, verändert aber ihr Verhalten nicht. Sie lädt alles bei mir ab, und mir geht es dann richtig schlecht. Ich fühle mich wie ihr Mülleimer.«

»Das erstaunt mich nicht«, erwiderte Herr K. »Der Schwatzhafte kann sich psychisch durch seinen Redefluss stabilisieren, für die Umwelt aber ist er eine grosse Belastung. Übrigens, die Krankheit heisst Loquazität, lateinisch für Geschwätzigkeit.«

## MAMMA

Als die Prostituierte sich ausgezogen hatte, bemerkte Herr K. unter ihrer linken Brust eine dritte, etwas kleinere Brustwarze.

Verblüfft zeigte er der Frau dasselbe Merkmal an seinem Körper, viel unscheinbarer jedoch, so dass die meisten Leute es nicht beachteten oder darin einfach einen Leberfleck sahen.

»Dies ist in unserer Kultur ein mystisches Zeichen für ganz besondere Menschen«, meinte die Frau.

Sie wollte für den Sex kein Geld nehmen und schaute nicht auf die Uhr.

Später forschte Herr K. nach der Bedeutung dieser Anomalie, fand aber nur deren medizinische Diagnose: »Überzählige Mamma.«



## STATIK

»Ich bin innerlich überhaupt nicht gefestigt, sondern wie eine Pflanze ohne tiefes Wurzelwerk in seichem Wasser«, sagte Herr K. über sich zu einem Freund. »Der kleinste Windstoss kann mich aus der Bahn werfen.«

»Und was tust du dagegen?« fragte der Freund. »Ich muss dauernd in Bewegung bleiben, nur in der Bewegung bin ich etwas stabiler«, meinte Herr K. und verwies auf die physikalischen Gesetzmässigkeiten beim Lenken eines Fahrrads.

## DIE FRAU

Immer und immer wieder, zu jeder passenden und unpassenden Gelegenheit, erzählte Herr K. blumig die Geschichte von ihrem ersten Zusammentreffen. Es war die Silvesternacht in einer Kirche bei Weimar. Ein Orgelkonzert. Dicht gedrängt die Menschen in der klirrenden Kälte der ungeheizten Kirche. Nur links neben Herrn K. in der ersten Reihe blieb für ein paar Minuten ein Platz leer.

Herr K., begleitet von zwei Kolleginnen, eingehüllt in eine dicke Decke, die alle drei über ihre Beine gezogen hatten, merkte sofort auf, als die Frau sich neben ihn setzte. Aus den Augenwinkeln erkannte er eine zierliche Person, in einen kleinen Pelzmantel gehüllt, spitze, elegante Schuhe, blonde Haare, und irgendwie war ihm sofort klar, innerhalb von zwei Sekunden, wie er später oft zu erzählen pflegte, dass er diese Frau unbedingt kennenlernen musste.

Doch wie sollte er in der klammen At-

mosphäre und Stille dieses Ortes eine Konversation beginnen, und was sollte er zu ihr sagen? Vieles drehte sich ihm im Kopf, aber alles schien so banal; so sagte er endlich gar nichts.

Eine seiner Begleiterinnen aber fragte, ob die Frau wohl ein Auto habe und sie drei zurück in die Stadt bringen könne. Sie hatte eins. Und auch noch Lust, auf ein Glas Wein in die Wohnung hinauf zu kommen. Herr K. war so verwirrt ob all der Umstände, dass er lange kein einziges Wort herausbrachte. Immerhin hatte er Gelegenheit, die Frau genauer zu betrachten.

Sie gefiel ihm, war schlank, hatte aber ein kleines Bäuchlein. »Damit kann ich leben«, dachte sich Herr K., ohne zu überdenken, ob wohl die Frau auch mit ihm, der damals ziemlich mollig war und auf die hundertacht Kilo zuzuging, leben könnte.

Dieser Gedanke kam ihm dann erst viel später. Auf jeden Fall konnte Herr K. dem Gespräch, das wie ein auf der Kinoleinwand unscharf eingestellter Film milchig an ihm vorbeizog, ent-

nehmen, dass die Frau fünfundvierzig Jahre alt war, zwei ältere und ein Kind von dreizehn Jahren hatte und irgendwie auf der Suche war.

»Wer ist sonst schon in der Silvesternacht allein unterwegs«, dachte sich Herr K.

»Ich heiße Evelyn«, sagte die Frau.

»Ich bin Chris«, sagte Herr K., denn ihm war sein eigentlicher Name längst verleidet.

## LEBENSMITTE

»Ich glaube zwar an Gott, aber er ist nicht unfehlbar«, vermutete Herr K.

»Denken Sie doch nur an das Problem des Älterwerdens, da gäbe es wirklich elegantere Lösungen, als die Menschen in Heimen langsam vermodern zu lassen. Wäre ich bei der Konstruktion des menschlichen Genoms gefragt worden, ich hätte das maximale Alter auf fünfundvierzig Jahre festgelegt. Dann sollte man wieder jünger werden.

Das hätte riesige Vorteile, auch sozialpolitisch. Der Körper würde wieder straffer, der Geist lichter, die Seele tiefer. Man könnte nochmals ganz neu anfangen, einen neuen Beruf erlernen und diesen bis vierzehn auch ausüben. Die Probleme der Demenz wären gelöst, der Generationenkonflikt obsolet, der Jugendkult schonungslos realisiert. Man könnte sich im Alter von zwölf noch einmal ‚das letzte Mal‘ verlieben, um dann später die Welt als Embryo friedlich zu verlassen.

In unserem gegenwärtigen System bleibt einem mit fünfundvierzig wohl nur die Option, sich einschläfern zu lassen.«

## EINE ERSTE NACHT

»Du hast mir brutal die Kleider vom Leib gerissen und dein Programm an mir abgearbeitet«, sagte die Frau zu Herrn K. nach der ersten gemeinsamen Nacht.

»Du interessierst dich kein bisschen für mich. Du hast Angst vor Nähe und kannst dich nicht hingeben. Du übst einen gewaltigen Druck aus. Ich weiss gar nicht, was du eigentlich von mir willst.«

»Und du, du spielst ein perfides Spiel«, erwiderte Herr K. erregt, »dessen Regeln ich leider erst nachträglich durchschaute habe. Du lebst deine Emotion über mich und an mir, ich bin deine Spielwiese und dein Übungsgelände, weiss aber nichts davon, und du brichst die Übungen ab, wann immer es dir gefällt. Du empfindest nichts für mich persönlich, du bist ein gieriges Monster.«

Darauf schwieg die Frau sehr (sehr) lange. Aber Herr K. war noch nicht fertig, er war jetzt gerade in Stimmung, sie noch mehr zu ver-

letzen. »Ich lass mich doch von dir nicht verarschen, du blöde Kuh.«

»Verlass sofort die Wohnung«, schrie die Frau wutentbrannt.

»Wirfst du jetzt etwa mit Gegenständen, oder rufst du die Polizei? Nimm doch ein Messer!« provozierte Herr K. nicht ohne Lust.

»Verlass sofort meine Wohnung. Ich will dich nie mehr wiedersehen.«

»Nein, ich bleibe«, erwiderte Herr K. »Es wäre zu billig, jetzt einfach abzuhaue.«

Im Rückblick sahen beide den Vorfall als ein reinigendes Gewitter, und die darauf folgende Versöhnung war herrlich.

»Diese Frau lässt dich nicht zur Ruhe kommen«, erzählte Herr K. später einer guten Bekannten.

»Sie fordert dir alles ab, man verbrennt sich leicht die Finger an ihr, ich liebe sie.«



## ENTWICKLUNG

Von einem Freund auf seine Angewohnheit angesprochen, ein und dasselbe Buch mehrmals zu lesen, im Abstand einiger Monate oder auch Jahre, erklärte Herr K.:

»Liest du ein Buch nur einmal, kann dies verschiedene Gründe haben. Vielleicht ist das Buch einfach schlecht, dann hättest du es gar nie zu lesen brauchen; vielleicht bist du aber auch einfach noch nicht reif dafür und kannst darum nichts mit dem Inhalt der Lektüre anfangen.

Ist das Buch jedoch gut und du kannst etwas damit anfangen, du liest es später ein zweites Mal aber ohne zusätzlichen Gewinn, dann solltest du dir ernsthaft um dich Sorgen machen.«

## KOMMUNIKATION

Besorgt um die Beziehung zwischen der Frau und Herrn K., sagte deren beste Freundin am Telefon zu ihm:

»Ihr liegt dauernd im Streit miteinander, da ihr verschiedene Sprachen sprecht. Du sprichst chinesisch, sie aber japanisch! Das kann einfach nicht gutgehen. Ihr habt ein tiefgreifendes Verständigungsproblem.

»Es ist noch viel schlimmer«, erwiderte Herr K. »Sie hört mir einfach nicht zu!«

## KONSENS

Auf die Frage, was er im Leben anders machen würde, könnte er nochmals von vorne beginnen, meinte Herr K.:

»Ich würde das nächste Mal alles so wie alle machen, dann kommt man viel weniger in Schwierigkeiten, und diejenigen Probleme, welche man dennoch hat, haben alle anderen auch. Genauso wie ein Tag eine Struktur haben sollte, sollte auch das Leben fest strukturiert sein. Und dann macht man es halt am einfachsten so, wie es der gesellschaftliche Konsens vorsieht.

Alles hat seine Zeit, Kinder zeugen und Ferien machen, heiraten und sich wieder scheiden lassen, Karriere und Midlife Crisis.

Kommst du aber in diesem normierten Ablauf aus dem Tritt, bist du verloren, wirst verrückt oder musst dich damit abfinden, ewig ein Aussenseiter zu sein.

Oder du versuchst einfach nur das Leben zu geniessen.«

## BONNIE AND CLYDE

Als die Frau im Streit mit gestrecktem Bein in Richtung seiner Eingeweide treten wollte oder, um es genauer zu sagen, in die Eier, packte Herr K. blitzschnell ihr Fussgelenk, und die Frau stürzte, ohne sich jedoch dabei zu verletzen. Dann verliess sie fluchtartig das Zimmer. Den Schlüssel drehte sie im Schloss. Lange Zeit war es still, bis Herr K. die Frau am Telefon sprechen hörte:

»Ich fühle mich bedroht, bitte kommen Sie vorbei«, sagte sie hastig. Herr K., der ziemlich betrunken war, stand wie von der Tarantel gestochen auf, torkelte in Richtung Tür, welche er mit einem einzigen gezielten Fusstritt gegen das Schloss aufsprengte.

Die Frau stand verduzt im Flur, den Telefonhörer noch in der Hand. Herr K. war sehr in Rage, schrie: »Du hast wohl nicht mehr alle Tassen im Schrank, die Polizei zu rufen!« Dann nahm er seinen Mantel vom Kleiderhaken und stürmte hinaus.

Draussen verdrückte er sich in die erstbeste Nebenstrasse und schlich durch den dunklen Stadtpark zurück ins Zentrum. Bevor er nach einem Hotelzimmer zu suchen begann, rief er die Frau nochmals an. »Wenn ich wegen dir Probleme bekomme, dann mach ich dich fertig«, polterte er. »Darauf kannst du dich verlassen!«

»Ich habe keine Anzeige erstattet«, erwiderte die Frau. »Bitte hol morgen früh deine Sachen bei mir ab.«

Zur Sicherheit schrieb sich Herr K. mit einem falschen Namen im Hotel ein. Am nächsten Morgen klingelte er zur verabredeten Zeit. Die Frau stand schon bereit, seine Sachen waren gepackt. »Falls ich in zehn Minuten die Polizei nicht zurückrufe, schicken sie eine Streife vorbei«, drohte die Frau.

Als Herr K. sie Wochen später wiedersah, eine Versöhnung war in greifbare Nähe gerückt, erklärte die Frau:

»Ich habe nur so getan als ob. Ich habe die Polizei gar nie angerufen. Ich wollte dich damals nur möglichst schnell aus der Woh-

nung haben.

Du hast dich verhalten wie ein Gauner auf der Flucht. Ich habe Angst vor dir.«

## KURTISANE

Nachdem sich die Frau von Herrn K. zum wiederholten Mal getrennt hatte, schrieb sie ihm per Email:

»Hallo mein Liebster! Diese Zeilen würde ich Dir lieber auf duftendem Rosenpapier schreiben. Mein Herz klopft vor Aufregung, weil es für die heutige Zeit ungewöhnlich ist, was ich Dir schreiben möchte. Auch weiss ich nicht, ob Du mich verstehen wirst. Ich riskiere es, da es mir als das jetzt einzig Lebbare erscheint. Wie Du damit umgehen willst, musst Du selbst entscheiden.

Wir haben immer wieder viele Zerwürfnisse gehabt, und unsere Gefühle zueinander waren nicht lebbar. So wie Du mich nehmen willst, nimmt ein Mann, der weiss, was er für sich will, eine Kurtisane. Du weisst, dass das für mich nichts Negatives ist. Es ist einfach ehrlich. Als solche kann ich ohne eigene Erwartungen ganz nur für Dich da sein. Dir alles schenken, was Du Dir als Mann wünschst. Ich bin dann

in Deinen Augen nicht die Prinzessin, die immer etwas will, was Du nicht verstehst.

Ich bin dann keine, die eigene Wünsche, Befindlichkeiten in die Beziehung bringt, verstanden werden möchte und unbedingt über das reden will, was ihr am Herzen liegt. Nein, ich bin dann ganz für Dich da und erfülle Deine Wünsche.

Mein Körper und mein Herz werden vorbereitet sein, Dich zu empfangen. Mit all meinen Liebeskünsten stehe ich Dir zur Verfügung. Deinen schönen Körper werde ich mit duftendem Öl verwöhnen. Deine Sinne mit Liebesglut füllen und mich Dir hingeben. Auch meine schöngeistige Seite steht Dir zur Verfügung. Du kannst kommen und gehen, wie und wann Du willst, musst nichts erklären. Du darfst alles geniessen und bist frei. Eine Kurtisane hat jedoch ihren Preis.

Wie das dann weiter geht, weiss ich nicht. Du entscheidest, ob Du das willst.

Vielleicht ist dies ja die Überraschung, welche Du Dir schon so lange gewünscht hast.«



## SPÄTE EINSICHT

»Als Du geweint hast, als ich die Tränen in deinen Augenwinkeln sah, als ich Dich schluchzen hörte dort draussen im Bad des Hotelzimmers, war ich für einen kurzen Augenblick zufrieden, denn ich hatte es geschafft, mich selbst zu bestrafen«, schrieb Herr K. in einem Brief an die Frau nach ihrer Trennung.

»Meine Wut, mein Groll gegen mich, gegen meine Unfähigkeit, mein Potential voll zu entfalten, habe ich nach aussen, gegen Dich gerichtet, an Dir abgelassen und die Wirkung beobachtet.

Bitte verzeih! Ich habe Dir nicht mehr geben können. Ich habe viele Fehler gemacht. Ich bin nicht bereit gewesen, als Du bereit warst. Ich habe Deine Liebe für selbstverständlich gehalten. Ich habe Dich bitter enttäuscht.

Du bist eine tolle Frau und ein wunderbarer Mensch. Ich liebe Dich.«

## TOD

»Es gibt keine Beziehung mehr zwischen uns«, schrieb die Frau an Herrn K.

»Sie ist seit langem tot, und das ist endgültig.«

»Bezüglich Tod unserer Beziehung«, antwortete Herr K. der Frau darauf, »war und ist es für mich eher das bedrückende Gefühl, lebendig begraben zu sein.«

## SICH VOR EINEN ZUG WERFEN

Es war mitten im Hochsommer, Herr K. war vierundvierzig Jahre alt, als er sich ernsthaft damit beschäftigte, sich vorzeitig aus diesem Leben zu verabschieden.

Draussen regnete es, es war unheimlich schwül und gewittrig. Mehrere Nächte hatte Herr K. bei einer Freundin übernachtet, da er es zu Hause einfach nicht mehr aushielt. Er überlegte, wie er es wohl anstellen könnte, und recherchierte über das Thema im Internet. Vincent van Gogh hatte sich mit einem Revolver in die Brust geschossen, das war auch für Herrn K. das Naheliegendste, aber leider wusste er nicht, wie er an eine Waffe herankommen sollte. Virginia Woolf hatte ihre Jackentaschen mit Steinen angefüllt und sich in einem Fluss ertränkt. Das kam für Herrn K. definitiv nicht in Frage, war er doch ein guter und begeisterter Schwimmer, der sich nicht vorstellen konnte, sich einfach den Tiefen des Wassers hinzugeben, zu ersaufen wie eine

streunende Katze. Klaus Mann hatte sich in einem Hotelzimmer in Cannes mit einer Überdosis Schlaftabletten vergiftet.

Diese Methode war Herrn K. jedoch zu unsicher. Er befürchtete zu erbrechen und dass man ihn dann noch rechtzeitig finden und im Spital an Maschinen anhängen würde.

Raimund Harmstorf, ein einst gefeierter Fernsehschauspieler, erhängte sich unter dem Druck einer unheilbaren Krankheit und der Medien in seiner Wohnung. Diese Tötungsart erschien Herrn K. kurzfristig als eine mögliche Variante.

Er kaufte sich in der Haushaltwarenabteilung eines grossen Kaufhauses eine stabile Schnur. Sie war jedoch seinem Gewicht nicht gewachsen und riss schon beim ersten Test, als er sich versuchsweise mit seinem ganzen Körpergewicht daranhängte.

Es war zum Verzweifeln!

Herr K. hielt es in der Wohnung nicht mehr aus, er ging hinaus auf den Platz und lief ziel- und planlos durch die Strassen der Stadt. Er schwitzte stark, und der Schweiss vermischte

sich auf seiner Haut mit der Feuchtigkeit der Luft.

»Sich vor einen Zug werfen«, dachte er sich. Mit der Strassenbahn fuhr er an den Stadtrand, er kannte die Gegend, hatte dort vor Jahren in einer kleinen Einzimmerwohnung gelebt. Hier liefen die vielgleisigen Schienenstränge des Hauptbahnhofs zusammen.

Herr K. suchte nach einer Stelle, die nicht durch Zäune abgesperrt war, um schnell auf die Gleise zu kommen. Er fand eine solche, jedoch war sie direkt einsehbar von einer Wohnsiedlung. Einige Minuten stand er wohl dort, es nieselte leicht, aber er konnte sich nicht vom Fleck bewegen. Mehrere Züge und auch eine einzelne Rangierlokomotive fuhren vorbei. Es ging nicht.

Bilder tauchten auf von einer Fahrt im Führerstand mit seinem Vater, der fünfunddreissig Jahre lang Lokomotivführer gewesen war, immer auf derselben Strecke zwischen S. und B. Es war nachts und sehr neblig. Man sah keine zehn Meter weit, so glaubte sich Herr K. zu erinnern, und der Zug raste in verwegendem

Tempo durch die Dunkelheit. Zweimal in seinem Berufsleben musste der Vater für einige Wochen eine Auszeit nehmen, nachdem er einen Lebensmüden überfahren hatte. Nachts, nur mit einer Taschenlampe ausgerüstet, so beschrieb er es den Kindern, mussten er und der Kontrolleur um den Zug gehen, die Geleise abschreiten, man fand dann irgendwelche abgetrennten Gliedmassen, einzelne Arme, Beine, Fetzen voller Blut.

Der Vater konnte danach nicht mehr weiterfahren, stand unter Schock, man musste mitten in der Nacht einen Ersatz aufbieten. Diese Erfahrungen seines Vaters wollte Herr K. niemandem zumuten, ausserdem grauste ihm davor, seinen Körper derart zu zerstören, obwohl im bewusst war, das dieser nur die Hülle war, der Kern seiner selbst jedoch ganz woanders lag. Er wollte niemanden belasten, einfach nur sterben, aber das war, wie er plötzlich realisierte, gar nicht so einfach.

So ging er schlussendlich wieder nach Hause und legte sich ins Bett.

Seit er diese starken Depressionen hatte, war

im das Zubettgehen die einzig wahre Freude.

## WINDMÜHLEN

»Mein Körper scheint mir einfach nicht mehr zu gehorchen«, sagte Herr K. »Ich liege morgens im Bett, unfähig, ihn zu bewegen. Alles Zureden nützt da nichts, er möchte einfach seine Ruhe haben und liegenbleiben. Am liebsten liegt er auf dem Rücken und starrt an die geweißelte Decke des Schlafzimmers.«

»Sie haben eine schwere Depression«, meinte der Arzt dazu.

»Nein, ich bin einfach erschöpft vom ständigen Kämpfen«, erwiderte Herr K.

»Welchen Kampf meinen Sie?« fragte der Arzt.

»Den Kampf mit mir selbst. Ich verliere andauernd und muss schwere Treffer und Tiefschläge einstecken. Das zermürbt mich. Ich möchte mich manchmal einfach irgendwo hinlegen, auf die Strasse oder hier auf den Boden der Praxis, irgendwo, und meine Ruhe haben. Nur einschlafen kann ich nachts nicht.«

»Seit wann kämpfen Sie?« fragte der Arzt. »Seit über zwanzig Jahren«, antwortete Herr K.



»Unsere Zeit ist leider für heute zu Ende«, sagte der Arzt.

»Bitte lassen Sie das Rezept an der Rezeption abstempeln. Es ist ein Generikum. Ist Ihnen das recht?«

»Ich wünschte, es gäbe eine vernünftige Alternative zu diesem Leben«, dachte sich Herr K.

## HEILER

»Ich weiss nicht, ob Sie meine Arbeitsweise kennen«, sagte der Heiler beim ersten Gespräch zu Herrn K. »Ich bin ein Kanal, stelle mich nur zur Verfügung. Ich mache eigentlich nichts, es redet durch mich.«

Herrn K. wurde es etwas mulmig. »Ich gehe jetzt in die geistig-seelische Ebene«, sagte der Heiler und liess ein kleines Pendel über seinem Schreibtisch kreisen.

»Wenn man auf die Welt kommt, hat man hundert Alpha-Beta-Gamma-Schwingungen. Das ist so das Grundpotential. Ich messe jetzt aus, wo Sie im Moment stehen«, dozierte er.

Es dauerte nicht sehr lange, bis der Heiler verkündete:

»Sie haben zweitausend Schwingungen, das ist sehr hoch. Der Durchschnittsmensch hat nur gerade dreihundertfünfzig, das habe ich erst kürzlich ausgemessen. Es gibt eine natürliche Grenze bei tausendzweihundert. Liegt man höher, so hat man oft einen Sinn mehr zur

Verfügung, also Hellhören, Hellsehen oder Hellträumen.«

Herr K. war einigermaßen erstaunt und verunsichert. Von einem Sinn mehr wusste er nichts. »Ich schau jetzt noch Ihr Potential in der Zukunft an«, fuhr der Heiler fort und befragte erneut das Pendel. Und nach einer kurzen Pause sichtlich erfreut:

»Ihr Potential ist gegen oben offen! Sie sind genial begabt. Zwanzigtausend! Da ist alles möglich«, war sein Fazit.

»Bei den Fähigkeiten, die ich sehe, rate ich Ihnen, machen Sie eine Ausbildung zum Heiler. Das können Sie in fünf oder sechs Wochenendkursen lernen. Sie bekommen dann einen Ausweis und sind auf der Therapeutenliste.«

»Sollte ich nicht zuerst meine eigenen Probleme lösen, bevor ich anderen helfen kann?« fragte Herr K.

»Wenn Sie sich spirituell nicht weiterentwickeln und Ihr ganzes Potential nutzen und umsetzen, wird das Leben Sie dazu zwingen, mit Schicksalsschlägen, Krankheit, das kann

bis zum Tod führen.«

»Die ersten erzwungenen Lernschritte sind bei mir schon eingefahren«, antwortete Herr K. und zeigte auf eine Narbe in der rechten unteren Bauchgegend.

## LEBENSERWARTUNG

Herr K. hörte die Geschichte von einem Mann, der zum Arzt ging, da ihm seit einiger Zeit dauernd unwohl war; er musste häufig erbrechen, und der ganze Körper schmerzte.

Die Diagnose war erschütternd: »Sie haben noch maximal zwei Jahre zu leben«, eröffnete ihm der Arzt.

»Das geht nicht«, antwortete der Mann, »ich bin pleite.«

## SHIT HAPPENS

Es war im Painted Desert in Arizona, die Sonne war schon sehr tief am staubigen Horizont, als es Herrn K. am Steuer seines schwarzen Dodge Daytona immer mulmiger wurde.

Schliesslich wurde ihm richtig schlecht.

Nirgendwo ein Zeichen von Zivilisation, kein Motel, keine Tankstelle, nichts. Nur eine unbeleuchtete, schnurgerade Strasse ins Dunkel; ab und zu huschte ein Tier im Scheinwerferlicht vorüber.

Herr K. konnte nicht mehr rechtzeitig anhalten. Am Strassenrand wechselte er dann die volle gegen eine frische Unterhose. Nur mit den Spitzen von Zeigefinger und Daumen schmiss er die volle in den Strassengraben. Von weither hörte man das Bellen eines Hundes.

Stunden später in einem miefigen Motel abgestiegen, wurde es auch der Frau schlecht. Vom Bett aus hörte Herr K. Brechgeräusche aus dem Badezimmer. Sie blieben dann zwei

Tage im Bett, ohne etwas Festes zu sich zu nehmen.

Wieder einigermaßen bei Kräften, besuchten sie ein McDonalds Restaurant, um eine Tasse Tee zu trinken.

»Es waren die Frühstückseier in Flagstaff«, vermutete Herr K.

## AMERIKA

Eine Art Gebrauchsanweisung für das Land der unbegrenzten Möglichkeiten und der grossen Freiheit fasste Herr K. in zehn Merksätzen zusammen:

1. »Sei stolz« (auf irgend etwas, auch wenn es keinen Grund dafür gibt);
2. »Sei smart« (auch wenn es dir schwerfällt);
3. »Get a life«;
4. »Tue immer mehrere Dinge simultan wie Essen, Lesen, Reden, Musikhören oder TV-Glotzen«;
5. »Sei sentimental und weine auch ohne klar ersichtlichen Grund«;
6. »Love Jesus« (and Jesus loves you);
7. »Trage T-Shirts mit klaren, möglichst plakativen Aussagen, die aber nichts mit dir persönlich zu tun haben«;
8. »Bekämpfe alles Böse wie Alkohol, Drogen, Haarausfall, Pornographie, oder verdränge es zumindest«;
9. »Delegiere alle Verantwortung an andere oder an die Umstände – wenn das nicht möglich ist, gib die Schuld Bakterien oder Viren«;
10. »Sitze in einem Restaurant oder wenn du auf das Meer hinausschaust nie im Freien,



sondern immer in klimatisierter Umgebung –  
bleibe wenn immer möglich im Auto.«

## FRAGEZEICHEN

»Einen Mann wie dich habe ich noch nie kennengelernt«, meinte die Amerikanerin aus Colorado zu Herrn K.

»Was meinst du damit?« fragte Herr K. erstaunt.

»Du bist einfach total anders als all die Männer, die ich bis jetzt kennengelernt habe. Du trinkst öfter Wein als Bier, färbst dir die Haare, du interessierst dich nicht für Sport, zumindest nicht für American Football, und zudem hast du für einen Mann eine ziemlich hohe Stimme.«

»Was soll ich damit nun anfangen«, dachte sich Herr K.

»Ich habe meinen Freund verlassen«, sagte die Frau später noch und gab Herrn K. einen dicken Kuss auf den Mund.

## BROWN BAGGING

»Sie müssen die Ware in eine dieser kleinen braunen Tüten packen, wenn Sie den Laden verlassen«, sagte die Verkäuferin an der Kasse des Liquor Shops.

Damals wusste Herr K. noch nichts von dieser skurrilen Regelung, lief einfach hinüber zum Central Park, das Sixpack offen in der Hand. Ein Polizist zu Pferd machte ihn später ultimativ darauf aufmerksam, dass er zwar Alkohol kaufen und auch konsumieren dürfe, im Freien jedoch nur getarnt im braunen Papiersack. »Diese Verlogenheit macht mich krank«, schimpfte Herr K.

Wie er später herausfand, galt die gleiche absurde Regelung auch für den Transport von Sexheftchen und Pornovideos.

## SORGLOSIGKEIT

Einem Bekannten, der sich über die elektronische Gesichtskontrolle bei der Einreise in die USA und über die Speicherung biometrischer Daten im Pass ärgerte, erwiderte Herr K. gelassen:

»Mein Horizont und meine Gefühle sind nicht datenfähig, also mache ich mir darüber keine ernsthaften Sorgen.«

## REALITÄT

»Den Verstand zu verlieren, ist eine der krassesten Möglichkeiten, sich nicht mehr mit der Realität auseinandersetzen zu müssen«, philosophierte Herr K.

»Eine andere, viel weniger konsequente, meist vom weiblichen Geschlecht praktizierte Strategie ist, sich ein neues Paar Schuhe zu kaufen.«

## VERZWEIFLUNG

»Ich weiss nicht mehr, was ich machen soll; ich weiss nicht mehr, was ich machen soll; ich weiss nicht mehr . . .«, brach es in einem immer wiederkehrenden Wortschwall aus der älteren, stark vom Alkohol gezeichneten Frau hervor. Herr K. hatte sie schon sehr oft in den Strassen des Quartiers beobachtet oder zufällig an einer Bushaltestelle gesehen.

»Dies ist noch keine Geschichte«, dachte sich Herr K., »aber ich habe nicht den Mut nachzufragen.«

## DEMUT

Als Herr K. im Osten Deutschlands die Toilette einer Gaststätte betrat, wurde er zu seinem Erstaunen von einem Mann begrüßt, welcher sich dort häuslich niedergelassen zu haben schien.

Er sass auf einem Stuhl, daneben hatte er sich ein Tischchen eingerichtet, auf dem sich verschiedenste abgegriffene Zeitschriften, ein Radio sowie ein Strauss Plastikblumen befanden.

»Damen links, Männer rechts!« sagte der Mann, ohne dabei aufzublicken.

Herr K. wandte sich nach rechts und fand eine tipp topp saubere Toilette vor, das Toilettenpapier war am Rollenanfang sorgsam zu einer Spitze gefaltet, die weissen Kacheln strahlten blitzblank. Am Ausgang, auf einem kleinen Teller, lagen verschiedene Münzen.

Herr K. lies ein 20-Cent-Stück zurück.

»Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag«, sagte der Mann zu ihm. Draussen drehte sich

Herr K. nochmals um und erkannte erst jetzt das Schild an der Holztür, auf dem in krakeliger Schrift geschrieben stand:

»Pachttoilette. Die Benutzung kostet 50 Cents pro Person. 50 Cents tun nicht weh, für ein sauberes WC.«

Zurück im Lokal, meldete sich sein schlechtes Gewissen, hatte er doch den Obolus nicht korrekt entrichtet.

Herr K. forderte seine verblüfften Begleiter auf: »Ihr müsst sicher noch aufs Klo, nicht?

Bitte seid grosszügig!«



## RUSSIAN WOMAN

Herr K., der in einer spontanen Verzweiflungstat im Internet ein Online-Inserat geschaltet hatte (es wurde Herbst, und er war wieder einmal Single), erhielt bald darauf die folgende Nachricht:

»Den guten Tag. Mich rufen Gulnara, mir dreissig Jahre ich aus Russland. Du sollst dass ich nicht aus Deutschland, und aus Russland sofort verstehen. Ich wollte lernt dich kennen. Ob ich es machen kann? Dein Profil hat mich interessiert. Ich war in der Ehe niemals und ich habe keine Kinder. Ich suche jetzt den Mann im Internet, da es mir im realen Leben nicht gelang. Mir gefällt dein Profil sehr, ich ihn habe aus vielen auf dieser Webseite gewählt. Ich habe kein Foto mit sich leider, aber wenn du mir seine Adresse geben wirst, so kann ich dir abschicken. Mit Hilfe des Internets meine Fotos. Meine Grösse bis 169 siehe das Gewicht 55 Kilogramm. Meine Farbe des Haares rot. Hier kann ich dir nur den kleinen Teil der

Nachrichten über mich geben, aber wenn du mir schreiben wirst, so werde ich mehr über mich schreiben. Ich rechne mit dir sehr, da du mir sehr gefallen hast. Es ist meine Adresse. Du darfst mir hierher die Briefe schreiben. Ich werde glücklich sein wenn du mir antworten wirst, darfst du auch mir seine Adresse und dann ich lassen.

Ich werde dir antworten und ich werde das Foto abschicken.«

## ARMUT

Als der Aufzug im Haus wieder einmal defekt war, musste Herr K. die dunkle Treppe zu seiner Wohnung im vierten Stock benutzen und kam dabei schnaufend an der zweiten Etage vorbei, wo ein kleiner, alter Mann in einem fleckigen Jogginganzug und mit fast kahlem, nur von ein paar strähnigen Haaren bedeckten Kopf gerade den Schlüssel im Schloss drehen wollte.

Er sah Herrn K. erstaunt an und fragte:

»Wohnen Sie auch hier?«

»Ja«, antwortete Herr K.

»Dann sind Sie also auch arm«, erwiderte der Mann in resigniertem Tonfall. Bevor Herr K. darauf reagieren konnte, war der Mann, ohne eine Antwort abzuwarten, in der Wohnung verschwunden.

»Ob dies wohl eine Frage oder eine Feststellung war?« wunderte sich Herr K.

## FRUSTESSEN

Herr K., der sich gewaltig über das frühmorgendliche Geglucker und Geflattere von Stadttauben ärgerte, die sich trotz Taubenschutz regelmässig auf seinem Fensterbrett niederliessen, kam es gerade recht, als ein kreativer Fernsehkoch sein neues Rezept »Taubenbrust mit Serrano-Schinken und Dörripflaume« als zweiten Hauptgang eines fünfteiligen Menüs präsentierte.

Herr K. entbeinte feinsäuberlich die Brüste, enthäutete sie und plattierte sie in einer Klarsichtfolie. Jedes Stück belegte er darauf mit einer Dörripflaume, einem halben Blatt Lorbeer und einer Scheibe Serrano-Schinken. Anschliessend briet er die Fleischstücke auf der Schinkenseite langsam in Olivenöl extra vergine an und würzte mit einer Prise Meersalz und schwarzem Pfeffer. Er wendete die Stücke mehrmals in der Pfanne und beträufelte sie dabei mit dem heissen Bratöl. Das Fleisch liess er so lange garen, dass es innen noch etwas rosa

und somit butterzart blieb.

Abschliessend halbierte er die Brüste mit einem scharfen Messer und servierte sie den Gästen auf einem vorgeheizten Teller mit einer Beilage von grünem Thai-Spargel und frischen Bratkartoffeln.

Schon am nächsten Tag brachte er das angemietete Luftgewehr inklusive Zielfernrohr und Schalldämpfer ins Waffengeschäft zurück.

## AUFFORDERUNG

»Können Sie tanzen?« fragte die Frau.

»Nein«, erwiderte Herr K., »aber ich kann meinen Körper bewegen. Ob das wohl ausreicht?«

## THERAPIE

Der Mann sass während der Gruppentherapie zur Linken von Herrn K. Er hatte meist eine dicke, wulstige Lederkombination an, denn er fuhr eine Harley. Auf dem Rücken prangte eine groteske Aufschrift, irgendwas mit »Hell«. Früher war er in einer Rockergang gewesen, wie er Herrn K. stolz erzählte.

Er war fast kahlköpfig, mit feinem Körperbau, und hatte immer sein Hündchen dabei, ein kleines, zerbrechlich wirkendes Tier, das stets leicht zitterte. Beim Fahren auf dem Motorrad öffnete er die Jacke auf Brusthöhe und verstauete das Hündchen darin. An seinen Fingern trug er mehrere farbige Klunker; er hatte an verschiedenen Stellen bunte Muster in seine Haut ritzen lassen, und natürlich baumelte das obligate Goldkettchen um seinen Hals.

Seine Freundin hatte ihn erst kürzlich verlassen. »Ich kann einfach nichts mit mir selber anfangen«, klagte der Mann.

## GEIL

»Ich habe definitiv bei mir keinen G-Punkt entdeckt«, sagte eine ihm bisher unbekannte Frau an der Bar zu Herrn K. »Aber ich kann einem Mann genau zeigen, wie er mich befriedigen kann. Ich liebe es, gelect zu werden, bin aber auch zwischen den Zehen und am Ohrläppchen sehr empfindlich.«

»Die erogenen Zonen einer Frau find ich ganz instinktiv«, prahlte Herr K.

»Ich find es einfach wichtig«, meinte die Frau, »dass man über diese Dinge miteinander offen reden kann und dass auch der Mann der Frau sagt, was er sich diesbezüglich wünscht.

Manchmal verkleide ich mich als Krankenschwester und untersuche den Mann, ich hab auch Requisiten dazu gekauft.«

»Lass uns zu dir nach Hause gehen«, schlug Herr K. vor. »Sorry«, antwortete die Frau, »aber ich steh nur auf Langhaarige.«

»Soll ich mir eine Perücke besorgen?« fragte Herr K.



## ABGELIEBT

Eine langjährige Freundin von Herrn K. sammelte leidenschaftlich Puppen, kitschiges Spielzeug und Science-Fiction-Filme. Zu Hause lebte sie mit einem Stofftier namens Ronneli zusammen, dessen Fell schon ziemlich abgeliebt war. Eines Tages, Herr K. war seit längerem in einer schweren existentiellen Krise, sagte er zu der Frau:

»Gestern habe ich wieder mal etwas Unglaubliches erlebt.«

»Bitte erzähl mir nichts davon«, antwortete die Frau schroff. »Ich ertrage diese Geschichten nicht mehr. Du erlebst dauernd was Beruhigendes. Ich brauche dringend Abstand zu dir.«

Wochenlang war dann Funkstille. Herr K. wollte ihr noch einen bösen Brief schreiben, liess es dann aber sein. »Sie beschäftigt sich wohl lieber mit ihren virtuellen Freunden und deren heiler Welt als mit dem wirklichen Leben«, dachte sich Herr K., und:

»Sie hat eine ganz erstaunliche Auffassung  
von Beziehung.«

## NARBEN

Als Herr K. nach der Operation aus der tiefen Narkose erwachte, lag er in einem Vierbettzimmer, das von drei älteren Herren mitbelegt war. Eine Krankenschwester brachte ihm die Pillen für die Nacht und machte eine Spritze zur Blutverdünnung. Als Herr K. das hinten offene Nachthemd vorne etwas anhob, sah er die verbundene Stelle auf der Bauchdecke ganz rechts unten. Ausserdem waren zu seinem grossen Erstaunen die Schamhaare abrasiert, und er trug weisse, lange Strümpfe.

Im Zimmer war es sehr unruhig. Ein Mann mit schlohweissem Haar und nacktem Oberkörper schnarchte lautstark und arhythmisch. Zur linken Seite, nur abgedeckt von einem dünnen, unifarbenen Vorhang, ruhte ein weiterer Patient, tiefe, lange Atemzüge von sich gebend. Ein gelegentliches Husten war vom Dritten im Zimmer zu hören. Gottseidank hatte Herr K. Ohrenstöpsel dabei. Sie waren seit langem Bestandteil seines Notfallsets.

Als Notfall war er die Nacht zuvor ins Spital eingeliefert worden. »Appendicitis acuta«, diagnostizierte der Oberarzt. Um die Diagnose abzusichern, wurde noch eine Ultraschalluntersuchung gemacht. Der Mann am Gerät war sichtlich erfreut, als er den geschwollenen Blinddarm auf dem flimmernden Monitorbild lokalisieren konnte.

»Tut mir leid für Sie! Aber ich freue mich, das Teil gefunden zu haben. Ich bin nämlich noch in der Ausbildung an diesem Gerät, und das Teil ist nur schwer zu finden, gerade bei einer robusten Natur wie bei Ihnen«, sagte er noch zu Herrn K. und drückte den Schallkopf des Geräts noch tiefer in die schon schmerzende Stelle.

Von der Operation blieb eine ungefähr drei Zentimeter lange Narbe zurück, die gut verheilte. Herr K. machte sich trotzdem Sorgen wegen seiner nicht mehr vorhandenen physischen Integrität. »Einmal aufgeschlitzt, ist man nicht mehr derselbe«, war seine Meinung dazu. Andere sahen dies lockerer. Der Patient neben ihm, soeben am Herzen operiert, ant-

wortete auf die Frage wie er sich so fühle:  
»Viel besser als nach meiner dritten Bauch-  
operation. Diesmal musste ich ja nur eine  
Herzklappe auswechseln lassen.«  
»Der Mann spricht von seinem Körper wie  
jemand, der sein Auto zur Reparatur bringt«,  
dachte sich Herr K., und »Ich bin froh, noch  
ohne Ersatzteile auszukommen.«

## KONVERSATION

Als der Anlageberater ans Telefon ging, antwortete eine ihm nur zu bekannte Stimme:

»87-5654. Wie ist der Stand?«

»So meldet sich dieser Kunde immer bei mir«, klagte der Banker Herrn K.

»Keine Begrüssung, nicht mal ein kurzes Hallo, nur seine sechsstellige Kontonummer. Ich komme mir dann vor wie der letzte Dreck. Der Tag ist für mich ruiniert.

Früher habe ich noch versucht, etwas Konversation zu machen. Aber ohne Erfolg! Ich habe aufgegeben, nenne nur noch mechanisch den Kontostand, bevor der Kunde meist noch ein ‚Danke‘ hervorquält und aufhängt.«

»Das muss ein sehr armseliger Mensch sein«, vermutete Herr K. »Du solltest nach der Übermittlung des Kontostandes ein Bittesprechen-Sie-nach-dem-Piepston-Geräusch machen und ihm mit dem Aufhängen des Hörers einfach zuvorkommen.«

## TRIAGE

»Das geht gar nicht«, sagte die Frau an diesem – ihrem ersten – Abend mehrfach.

Herr K. hatte sie im Internet kennengelernt. Man schickte sich zuerst ein paar kurze Mailbotschaften hin und her, dann auch Bilder. Nach kurzer Zeit entschloss man sich zu einem ersten Treffen.

Denn »nichts sagt soviel aus über einen Menschen wie die Person selbst«, war Herrn K's. einleuchtende Philosophie dazu.

Man traf sich unten am See, ein feiner Duft von Frühling lag schon in der kalten, trockenen Märzluft, die Berge am Horizont glühten weiss über dem vollen Blau des Wassers. Sie schlenderten wie tausend andere entlang der sonntäglichen Promenade und tranken in einem Bistro ein Glas Weisswein. Das Glas war allerdings etwas fleckig, »was gar nicht geht«, insistierte die Frau.

Die Frau war sehr neugierig. »Zeig mir mal deine Schuhe« und »O ja! Die gefallen mir

sehr«, meinte sie nach eingehender Prüfung. Dass Herr K. keine Uhr trug, löste anfangs eine leichte Irritation bei der Frau aus, »doch immerhin besser als irgendein kitschig-goldener Klunker, denn das geht gar nicht«, stellte sie dezidiert fest.

Was auch gar nicht ging, waren zu kleine Hände, Haare auf dem Rücken, schlechter Körpergeruch, Rauchen, Tiere Essen, ganz allgemein diese langweiligen Typen, die nichts zu erzählen haben oder wenn doch, nur von sich reden.

Mittlerweile war man in einem libanesischen Restaurant angekommen; Herr K. wurde vom Chef persönlich begrüßt, er hatte vorgängig schon mal einen Tisch reserviert, was einen guten Eindruck hinterliess. Herr K. hatte jedoch gar keinen Hunger und wenig Lust, noch viel zu reden.

So begann er auf dem Tisch etwas mit seinen Händen herumzuspielen, berührte dabei die linke Hand der Frau, wie zufällig, und als sie diese nicht zurückzog, wurde er immer mutiger, küsste sie, indem er sich über den



weissgedeckten Tisch zu ihr hinüberbeugte, und äusserte den Wunsch, »etwas schmusen zu wollen.«

Die Frau hatte nichts dagegen, meinte aber »nicht gleich mit Zunge oder so und nicht so ein Rumgesabber«, wie sie es auch schon habe erleben müssen, denn »das geht gar nicht!« Händchenhaltend, die Finger leicht ineinander verflochten, lief man dann durch die inzwischen leeren, dunklen Gassen der Stadt, suchte eine kuschlige Bar und fand auf zwei Barhockern genügend Platz, um sich ausgiebig kennenzulernen.

»Du küsst sehr gut«, meinte die Frau, betastete dabei seinen Bizeps und andere Teile des Körpers. Ihre Hand lag zeitweilig auf seinem Schenkel im sehr oberen Bereich, ihre Hände streichelten die seinen.

»Ich habe meiner Freundin versprochen müssen, heute abend noch nicht mit dir nach Hause zu gehen«, meinte sie, und irgendwie schien es ihr schwerzufallen.

Einmal fuhr sie zärtlich über seine Handfläche, drückte dann unterhalb des Daumenansatzes

leicht zu, »der Puls«, dachte sich Herr K. nicht sonderlich verwundert, denn die Frau arbeitete im Spital als Pflegefachkraft.

»Darf ich Schatz zu dir sagen«, fragte Herr K.

»Ja«, sagte die Frau.

## RELATIVITÄT

»Es war ein richtig toller Abend mit dir«, sagte die Frau beim Nachhausegehen.

»Ja«, seufzte Herr K. »Es könnte so schön sein, wenn es so schön wäre, wie es ist.«

## DICKHAUT

Beim ausgiebigen Streicheln entdeckte die Frau eine etwas zu raue Stelle am linken Ellenbogen von Herrn K., die so gar nicht mit seinem sonst recht feingliedrigen und zarten Körperbau übereinzustimmen schien.

Verwundert suchte die Frau nach einer Erklärung, zumal der Ellenbogen des rechten Armes dieses Merkmal nur in abgeschwächter Form aufwies. »Die Stelle ist rauh, irgendwie schrumpelig und trocken wie ein Elefantenschwanz«, meinte sie abschätzig.

»Ich habe eine Erklärung dafür«, verteidigte sich Herr K. »Bei der Arbeit am Computer stütze ich mich oft mit der Linken auf, der rechte Arm liegt jedoch fast flach auf der Tischplatte, um Maus und Tastatur zu bedienen, und wird so im Ellenbogen weniger oder gar nicht belastet.«

Die Erleichterung der beiden, einer ersten Krise in der noch jungen Beziehung glimpflich entgangen zu sein, war gross.

## LIVE

»Erst kürzlich habe ich im Theater ein absolut krasses Stück gesehen«, erzählte eine Bekannte. »Es geht um ein Liebespaar, das sich in ständigem Kampf befindet, dauernd zwischen Liebe und Hass pendelt. In seiner Wut hat er ihr die ganze Wohnung zusammengeschlagen, und sie musste die Polizei zu Hilfe rufen. Das Stück ist wirklich empfehlenswert! Du solltest es dir unbedingt ansehen.«

»Dafür habe ich keine Zeit«, erwiderte Herr K., »und ausserdem erlebe ich das alles gerade in der Realität. Wozu also das ganze Theater?«

## LINKSLASTIG

»Ich liege immer links«, sagte die Frau, nachdem ihr Herr K. die Frage nach der Breite seines Bettes mit »zirka einssiebzig« beantwortet hatte.

»Das könnte zu Problemen führen«, vermutete Herr K.

»Meine zärtliche Hand, nämlich die rechte, ist dann mehr oder weniger blockiert. Aber ich bin bereit, daran zu arbeiten.«

## MITTELMASS

»Viele Menschen versuchen ein Leben lang vergeblich, der Mittelmässigkeit zu entfliehen, indem sie sich aussergewöhnliche Fortbewegungsmittel, skurrile Haarschnitte, radikale Meinungen, bösartige Hunde, farbige Fingernägel oder exotische Frauen zulegen, um hier nur einige wenige Beispiele zu nennen.

Doch gerade dieses Verhalten, sich im Haben differenzieren zu wollen, entlarvt den Mittelmässigen. Nur im Sein kann man unter günstigen Umständen dem Mittelmasse entkommen«, philosophierte Herr K.

»Was allerdings verdammt schwer ist und viel Mut braucht, weshalb es die meisten auch schlicht bleibenlassen.«

## GRÜNDLICHKEIT

Herr K. las von einem Mann, einem deutschen Rentner, der ohne Begleitung den noch aktiven Vulkan Stromboli bestiegen hatte und von dieser Tour nie mehr zurückgekehrt war.

Ein Suchtrupp, welcher noch in der Nacht vom Dorf San Bartolo losging, fand am frühen Morgen am Kraterrand eine Brille, Medikamente gegen Diabetes und eine Brieftasche vor, alles fein säuberlich aufgereiht.

Der Mann habe sich in den Krater gestürzt, um Selbstmord zu begehen, schrieb die Zeitung »La Sicilia« tags darauf.

»So tragisch das auch ist, muss ich doch von folgendem ausgehen«, sagte Herr K.:

»Die Gründlichkeit des Vorhabens und die Akribie der Handlung sehend, gehörte dieser Tourist wohl zu der Spezies von Reisenden, die bei der Überfahrt per Schiff von Neapel oder Palermo herkommend, noch vor dem Frühstück ihr Badetuch als eine Art Duftmarke auf eine der Sonnenliegen platzieren.«



Herr K. hatte diese Situation selbst des öfteren erlebt. Alle Liegen auf Deck waren reserviert, obwohl dies von der Reederei ausdrücklich untersagt wurde.

Einmal griff Herr K. zum Mittel der Selbstjustiz und setzte sich auf eine der schon reservierten Liegen. Das fremde Badetuch faltete er ordentlich zusammen und legte es daneben. Nur kurze Zeit später steuerte eine wutentbrannte Frau in überquellendem Bikini, Herr K. war sich nicht sicher, ob ihre dunkelrote Hautfarbe allein emotional oder doch durch einen kräftigen Sonnenbrand bedingt war, mit Mann im Schlepptau auf ihn zu und schrie:

»Sie sind ein äusserst unanständiger Mensch. So was hab ich ja noch nie erlebt. Otto! Mach doch was!«

»Wahrscheinlich war es aber nicht dieser Otto der später aus Verzweiflung in den Vulkankrater sprang«, vermutete Herr K.

## GLOTZE

Nur vom Hörensagen kannte Herr K. die Geschichte von einem zuvor noch nie dagewesenen Weltrekordversuch, einem Vierundzwanzig-Stunden-Marathon im Synchronkotzen, ausgedacht und geplant von zwei Brüdern aus L., welche es damit beinahe in die morgendliche Talkshow eines grenzdebilen Fernsehmoderators geschafft hätten.

Leider nur beinahe!

Denn just an diesem Tag, und zwar rein zufällig, schüttete ein Insasse der Landesnervenklinik in L. in einem Tobsuchtsanfall sein Frühstücksmüesli in die Toilette der geschlossenen Abteilung und spülte, worauf drei Pfleger handgreiflich einschreiten mussten.

Im wilden, brutalen Gerangel beim Anlegen der Zwangsjacke wurde einer der Pflegekräfte vom locker sitzenden Toilettensitz unglücklich am Kopf getroffen und erschlagen.

Wie eine Umfrage später ergab, wäre die Einschaltquote der Fernsehsendung deutlich

höher gewesen, hätte man doch die Brüder aus L. eingeladen und nicht die zwei etwas sehr wortkargen Pfleger.

## WEGSPERREN

»Eine der erstaunlichsten Tatsachen der modernen westlichen Gesellschaften ist, dass immer mehr Menschen zum Schutz oder zur Entlastung der Gesellschaft weggesperrt werden«, behauptete Herr K.

»Ob im Gefängnis, in Pflege- oder Altersheimen, ob in der Psychiatrie oder im Erziehungsheim, immer mehr Menschen, so scheint mir, leben in einer Art abgeschlossenen Parallelwelt. Auch die Reichen müssen zunehmend vom Rest der Bevölkerung in einer Art Wach- und Schliessgesellschaft isoliert werden, allerdings zu ihrem Schutz und auf ihren eigenen Wunsch.

Eine höchst witzige Sonderform des Wegschliessens ist der zoologische Garten. Dort werden zwar noch keine Menschen, aber immerhin Menschenähnliche ohne Bewährung weggesperrt, damit ihre Art nicht ausstirbt. Es würde mich nicht wundern, wenn diese verschiedenen Formen des Weg-

schliessens alle irgendwie miteinander zu tun hätten, aber ich weiss noch nicht wie.«

## HANDELSBEZIEHUNGEN

»Ist eine Frau sehr verliebt, zeigt sich dies daran, dass sie für Sex keine Gegenleistung verlangt«, provozierte Herr K. in einer feuchtföhlichen Runde.

»Meist aber schon nach kurzer Zeit will sie mehr als nur Spass haben. Diejenigen Frauen, welche direkt Geld verlangen, sind dabei die ehrlichsten. Viele aber tarnen ihre Ansprüche unter dem Deckmantel von sozialer Sicherheit, von Prestige oder Geschenken. Dadurch kann der behandelte Mann sein Gesicht wahren.

Für mich aber ist ein solches Beziehungsetting eine Beleidigung für meine Intelligenz.«

## VERSTÜMMELUNG

Herr K. hörte von einem Metzger, der sich vorsätzlich Daumen und Zeigefinger der linken Hand abgetrennt hatte, um arbeitsunfähig geschrieben zu werden und eine beträchtliche Versicherungssumme zu kassieren. Der Betrug wurde jedoch aufgedeckt. Ein Spezialist der Versicherung konnte dem Metzger nachweisen, dass es mit dem bezeichneten Beil und in der von ihm geschilderten Arbeitssituation kräftemässig unmöglich war, die zwei Finger so präzise und vollständig abzuhacken.

Der Unfallhergang wurde mit einem menschlichen Arm, abgetrennt bei einem Suizid auf den Schienen, nachgestellt.

»Mir erscheint dieses Vorgehen ziemlich absurd«, meinte Herr K. »Vielleicht war der Selbstmörder ein Mensch mit sehr robusten Gliedmassen, der Metzger aber ein körperlich zarter, feingliedriger Typ von schwächerem Knochenbau.

Wer will das schon beurteilen?«

## VERWIRRUNG

Es geschah in einem öffentlichen Verkehrsmittel der Stadt, als an einer Haltestelle ein Mann mit Kind im Arm zustieg, ein grosses hölzernes Dreirad mit sich schleppend. Das Kind quengelte, und der Rotz lief ihm nur so aus der Nase.

Als es Herrn K. erblickte, wurde das Kind plötzlich sehr still, und die von Tränen feuchten Äuglein konnten sich gar nicht mehr von ihm abwenden. Herr K. lächelte fast ein wenig verlegen. Als er sich dann daran machte auszusteigen, drehte das Kind sich im Arm des Vaters um und fragte, ohne dass Herr K. verstehen konnte.

»Das ist ein Mann!« antwortete der Vater.

»Ich bin etwas beunruhigt«, dachte sich Herr K., »denn ich kann mir beim besten Willen keine passende Frage dazu vorstellen.«



## SCHWEIGEN

»Schweigen kann ein Zeichen von Weisheit sein oder von Traurigkeit. Kommt beides zusammen, verlassen dich die Menschen fluchtartig.

Dabei könnte die Auseinandersetzung mit diesem Seelenzustand eine sehr bereichernde Erfahrung sein«, behauptete Herr K.

## LEBEN

»Was ist wohl der Sinn des Lebens?« fragte Herr K. einen schon sehr gealterten, fast greisen Mann.

»Ich weiss es auch nicht«, antwortete dieser, »ich habe einfach irgendwie überlebt.«

»Und wie fühlt sich das nun an?« fragte Herr K. »Sind Sie zufrieden mit Ihrem Leben?«

»Eigentlich nicht«, antwortete der Greis, »aber ich kriege ja jetzt Tabletten fürs Fröhlichsein.«

## ENDSTATION

Dem Führer des Tramwagens war nicht bewusst, dass seine Ankündigung der Endhaltestelle an der Stadtgrenze einmal eine derart heftige Diskussion auslösen würde.

»Triemli, Endstation«, hauchte er etwas unsicher in den Lautsprecher, denn er war erst seit kurzem bei den öffentlichen Betrieben der Stadt beschäftigt. Drei bis viermal pro Schicht, das Tram der Linie vierzehn von der einen zur anderen Endstation lenkend, fiel seine Ansage »Triemli, Endstation« zusammen mit dem Geräusch der sich von den Sitzen erhebenden Menschen und dem oft etwas kreischenden Bremsvorgang, bis eines Tages etwas völlig Unerwartetes geschah.

Während seiner Durchsage stürmte ein Mann mit gerötetem Kopf im Fahrgastraum nach vorne und beschimpfte den Tramführer durch die oben nur leicht geöffnete Sicherheits-scheibe aufs übelste:

»Was soll das, Sie unsensibles Arschloch!«

schrte er.

»Wissen Sie nicht, dass das Triemli ein Spital ist mit Notaufnahme? Dass hier jeden Tag Menschen sterben? Ich bringe gerade meine schwerkranke Frau her. Morgen schon wird sie operiert. Ich werde mich bei ihrem Vorgesetzten beschweren.«

Dieser Vorgesetzte verordnete der Haltestelle unter dem Druck der Öffentlichkeit einen neuen Namen, das Herr K. Tage später in der Zeitung: »Triemli Endhaltestelle.«

## RESSOURCEN

»Die Dummheit der Massen ist eine fast grenzenlose Ressource«, behauptete Herr K., »aber ich bin zu wenig intelligent und skrupellos, sie für meine Zwecke zu nutzen.«

## UNDANK

Herr K. war ganz in Gedanken versunken, als er mitten auf der Strasse von einem Fremden angesprochen wurde.

»Bitte entschuldigen Sie«, sagte dieser.

»Ich bin gerade aus dem Gefängnis entlassen worden und muss dringend mit dem Zug in eine andere Stadt. Ich habe aber fast kein Geld dabei. Könnten Sie mir bitte zwanzig Euro leihen. Ich kann es Ihnen schon morgen zurückgeben. Wir können uns hier zu einer bestimmten Zeit wieder treffen. Wenn Sie mir nicht glauben, so rufen Sie bitte diese Nummer an. Das ist einer meiner Betreuer. Er wird ihnen bestätigen, dass meine Geschichte stimmt.«

»Ich glaube Ihnen«, sagte Herr K., und, einen Zwanziger aus seinem Portemonnaie nehmend, »das Geld können Sie behalten, ich schenke es Ihnen.«

Ohne ein Wort zu sagen, nahm der Mann das Geld, drehte sich um und ging davon.

»Wenigstens danke hätte er noch sagen können«, dachte sich Herr K. im Weggehen, schaute sich noch einmal um, doch der Mann war spurlos verschwunden.

## SINNENTLEERT

»Wir verfolgen dieses Projekt seit Jahren ohne konkretes Ziel und ohne festen Zeitplan«, erklärte ein avantgardistischer Filmmacher zu Beginn seiner Vorführungen.

»Der krampfhafte Versuch, nichts aussagen zu können noch zu wollen, wird hier offensichtlich«, kritisierte Herr K. »Aber der Aufwand rechtfertigt meine Langeweile nicht.«



## UMZUG

Erst vor kurzem las Herr K. in einer Tageszeitung unter den Todesanzeigen folgendes Inserat:

»Ich bin umgezogen. Roland J. 1950–2006. Meine neue Adresse ist: Friedhof R. in Z. Urnen-Reihengrab 4276. Über Besuche freue ich mich.

Obwohl der Mann Herrn K. völlig unbekannt war, suchte er daraufhin dessen Grab auf.

»Dieser Mensch interessiert mich. Schade, dass ich ihn erst jetzt getroffen habe«, dachte sich Herr K. und spielte mit dem Gedanken, zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal vorbeizugehen.

## UNGLAUBE

»Diese Geschichten hast du aber nicht wirklich so erlebt, sondern Erlebtes und Erfundenes vermischen sich, oder?« fragten einige neugierig und auch ein wenig verunsichert.

»Dafür kann ich leider nicht garantieren«, meinte Herr K.

»Aber wenn es für euch einfacher oder weniger belastend ist, dürft ihr davon ausgehen, dass vieles, wenn nicht gar das wenigste, so glaube ich, zum Teil nur frei erfunden ist.«



**Chris Wittwer** wurde am 1. Oktober 1960 in Thun (Schweiz) geboren. Er lebt seit 1985 in Zürich als freier Fotograf, Autor und Künstler.

1985–1988 Studium der Fotografie am Fotografischen Institut der ETH Zürich. 1990–1999 Dozent für Fotografie und Digital Imaging am Studienbereich Fotografie der Hochschule für Gestaltung & Kunst Zürich (HGKZ). 1996 Master of Science in Electronic Publishing am Rochester Institute of Technology (NY/USA).

Seit 2001 leitet Chris Wittwer das von ihm initiierte künstlerische Forschungsprojekt »Europäische Kulturlandschaften«. Dabei fragt das Schwerpunktthema »Missbrauchte Landschaften« (landscapes abused) einerseits nach der Identität von durch Krieg und Terror geprägten europäischen Landschaften. Andererseits werden auch Landschaften dokumentiert, welche durch die Eingriffe des Menschen in ihrer Integrität beinahe zerstört oder stark entfremdet wurden. Eine Dokumentation aller Arbeiten finden Sie online unter: [www.culture-nature.com](http://www.culture-nature.com).

Im Jahr 2004 begann Chris Wittwer unter Referenz auf die Prosa von Bertolt Brecht mit der Arbeit an den »**Neuen Geschichten vom Herrn K.**« Hinter diesen Kurz- und Kürzestgeschichten, festgemacht am Beispiel der oft skurrilen Erlebnisse des »Herrn K.«, steckt eine melancholische, oft hinreissend-witzige, nicht selten

aber auch aggressiv-zynische Form sozialer Kritik.

In der Tiefe der Geschichten, die es vom Leser auszuloten gilt, spiegelt sich das fratzenhafte Gesicht einer durch die Globalisierung traumatisierten und von der persönlichen Gier der Einzelnen geprägten Post-Spessgesellschaft, die sich uns zunehmend entfremdet und aus dem Gleichgewicht zu geraten scheint.

## INHALT

Abgeliebt	94
Alkohol	23
Amerika	77
Armut	88
Aufforderung	91
Bewusst Sein	12
Bonnie and Clyde	57
Brown Bagging	80
Bruch	8
Das erste Mal	16
Definition	29
Demut	84
Diarrhöe der Zunge	44
Dickhaut	105
Die Frau	47
Dreck	7
Eine erste Nacht	52
Einsamkeit	35
Endstation	120
Entwicklung	54
Fett	42

Fragezeichen	79
Frustessen	89
Geil	93
Glotze	III
Gründlichkeit	109
Handelsbeziehungen	115
Heiler	71
Heim	9
Kommunikation	55
Konsens	56
Konversation	99
Kurtisane	60
Lachhaft	43
Langeweile	38
Leben	119
Lebenserwartung	74
Lebensmitte	50
Linkslastig	107
Live	106
Lolita	26
Mamma	45
Marmelade	32
Menschsein	20
Mittelmass	108

Nachtschwärmer	30
Narben	96
Partyservice	40
Plötzlicher Tod	28
Realität	82
Relativität	104
Replik	13
Ressourcen	122
Rorschach	21
Russian Woman	86
Schweigen	118
Sein	25
Shit happens	75
Sich vor einen Zug werfen	64
Sinnentleert	125
Sorglosigkeit	81
Späte Einsicht	62
Statik	46
Therapie	92
Tod	63
Triage	100
Umzug	126
Undank	123
Unglaube	127



Verantwortung	36
Verstümmelung	116
Verwirrung	117
Verzweiflung	83
Warten	39
Wegsperrern	113
Windmühlen	69

**BUCH-DIREKTBESTELLUNGEN:**

extensions Verlag

Postfach 5052

CH-8045 Zürich | Switzerland

[info@extensions.ch](mailto:info@extensions.ch)

[www.culture-nature.com/extensions](http://www.culture-nature.com/extensions)

